



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren in einer wöchentlichen Kolumne ein aktuelles Thema.

Quelle: Nik Egger/ade

Was wünschen wir uns vom neuen Papst?

Soll der neue Papst für Arme eintreten oder für Eigenverantwortung und Mitgefühl? Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) setzen unterschiedliche Akzente.

Oriana Pardini (SP) | Mathias Müller (SVP)

Publiziert: Heute, 06:00 Uhr

Aktualisiert vor 2 Tagen

Oriana Pardini: «Das Evangelium ist eine Botschaft der radikalen Gleichheit.»

Ich bin Sozialdemokratin, geprägt von tiefem Respekt für die Glaubensfreiheit, wie sie unsere Verfassung garantiert. Und ich respektiere die 1,4 Milliarden Katholikinnen und Katholiken weltweit, auch wenn ich der Institution Kirche oft sehr kritisch gegenüberstehe. Die katholische Kirche ist voller Widersprüche. Ihre Geschichte hat mehr dunkle als helle Kapitel: ihre Rolle bei der Kolonisierung Südamerikas und Afrikas, die grausamen Hexenprozesse und die Inquisition im Mittelalter, der Lateranvertrag von 1929, der die Nähe zum faschistischen Regime besiegelte. Auch während des zweiten Weltkriegs schwieg die Kirche zu oft, stellte sich zu selten klar gegen die Nazis. Bis heute sind die Verbrechen an tausenden Kindern, die Opfer von Missbrauch durch Priester wurden, nicht aufgearbeitet. Es schmerzt, wie Frauen systematisch diskriminiert werden. Noch immer spricht die Kirche Frauen das Recht ab, über den eigenen Körper zu bestimmen, indem sie Abtreibung moralisch verdammt. All das darf nicht verdrängt werden. Und doch wäre es falsch, die Kirche nur an diesen Schatten zu messen. Es gibt auch das andere Gesicht: die Befreiungstheologie, die mutig an der Seite der Armen stand, von Oscar Romero bis Leonardo Boff. Es gibt tausende Geistliche die in Krankenhäusern, Gefängnissen, Flüchtlingslagern für Menschen da sind, die sonst niemanden haben. Die bedingungslose Hingabe jener, die Sterbende begleiten. Und den Einsatz von Papst Franziskus für eine Kirche der Armen, für eine Kultur des Willkommens gegenüber Geflüchteten. Darum mein Wunsch an den nächsten Papst: Wende dich ab von den Mächtigen, von goldenen Palästen, von der Nähe zu autoritären Regimen. Wende dich den Menschen zu, den Armen, den Kranken, den Ausgegrenzten. Das Evangelium ist keine Botschaft der Macht, sondern der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit, der radikalen Gleichheit insbesondere der Geschlechter. Befreie die Kirche von den Fesseln der Vergangenheit, hin zu einer Kirche die nicht urteilt, sondern versteht.

Mathias Müller: «Christus forderte nicht mehr Staat, sondern mehr Eigenverantwortung»

Bevor man als Politiker darüber spricht, was man sich von einem Papst wünscht, sollte man sich bewusst machen: Der Papst ist kein Politiker. Er steht für kein Parteibuch – sondern für die Botschaft Christi. Als «Oberster Brückenbauer» (Pontifex Maximus) steht er für Werte, die über politische Lager hinausreichen. Der Papst wird nicht vom Volk gewählt, sondern durch das Kardinalskollegium – im Zeichen des Glaubens, nicht der Mehrheitsmeinung. Die Kirche ist keine Demokratie – und das ist auch in Ordnung. Denn sie ist keine politische Organisation, sondern eine geistliche Institution mit ewigem Anspruch und universellen Werten. Gerade deshalb ist es heuchlerisch, wenn versucht wird, das Papsttum zu politisieren. Und besonders bedenklich wird es, wenn ausgerechnet Menschen, die weder glauben noch die Kirche achten – ja, sie oft sogar verachten – lautstark fordern, wie ein Papst zu sein habe. Wer die Kirche nur als Bühne für politische Zwecke nutzt, missbraucht sie.

Die Aufgabe des Papstes ist es, für ewige Werte einzustehen: Wahrheit, Demut, Verantwortung, Nächstenliebe, Vergebung, Tugend und Naturrecht. Christus verlangte nicht mehr Regulierung. Er forderte echte Solidarität – oder besser gesagt: Nächstenliebe. Und die ist freiwillig. Denn Liebe kann man nicht befehlen, auch nicht durch staatlichen Zwang. Wer Solidarität befiehlt, zerstört Nächstenliebe. Christus forderte nicht mehr Staat, sondern mehr Eigenverantwortung. Freiheit entsteht aus Mass, Fleiss, Selbstdisziplin – und Mitgefühl. Doch was heute durch gewisse politische Lager als Mitgefühl verkauft wird, ist oft in Wahrheit moralischer Druck und Kontrolle. Gerade deshalb fällt auf: Wir leben in einer Zeit, in der wir uns kaum noch vergeben. Fehler werden bis in alle Ewigkeit ausgeschlachtet, Andersdenkende moralisch bekämpft. Doch das Christentum lebt von Vergebung, Grossmut und Barmherzigkeit – in alle Ewigkeit. Daran sollte ein Papst erinnern. Nicht gefallen wollen, sondern führen. Nicht richten, sondern heilen.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

29%

Mathias Müller

46%

Beide

21%

Niemand

4%

24Abstimmungen

Stand 5. Mai 2025 / 21:24

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/581590/was-w%C3%BCnschen-wir-uns-vom-neuen-papst?shareHash=Z1NF91R>